

Milch, der Wolfsfarmer.

Momentbilder aus dem Westen, von Dr. Gerhard.

Sechs Stunden war ich bereits im Sattel, langsam sank der gluthotrohe Sonnenball hinter eine Welle der Rolling-Prarie Süd-Dakotas, unheimlich lange Beine zeigte der Schatten meines Bronchos auf dem sandigen Boden; müde waren wir beide, mein "Billy" und ich, und aufmerksam hielt ich Umschau nach irgend einer gastlichen Farm, wo ich mit meinem Pferde für die Nacht einen Unterschlupf finden könnte. Endlich erblickte ich im Süden, als ich gerade auf einer Hügelwelle angelangt war, gegen den Horizont sich abhebend etwas, was einer menschlichen Behausung ähnlich war. Ich ließ meinen Billy schneller ausgreifen und kam dann auch bald zu der Gewissheit, daß eine Farm vor mir lag. Allerdings vertrauensvoll sah ich mich wieder um, nicht aus dem deutschen Farmer war es gewiß nicht, der dort wohnte; sicher hauste da ein Sohn der Grünen Insel, ein "Girischer", wie die Deutschen den Irländer drüber nennen.

Ich hielt vor der Hütte an, mein lautes Hallo fand erst keinen Widerhall. Endlich rührte es im Innern, und der Bewohner erschien auf der "Porch" (Veranda, welche jedes noch so einfache Farmhaus besitzt) mit der knurrigen Frage: "What's the matter?" Höflich gab ich ihm mein Begleiten kund, aber erst nach einer misstrauischen Musterung meiner Person lud er mich ein, abzustiegen, und half mir, meinen Broncho in dem Stalle unterbringen; einen Arm voll Heu nebst einem Dugend Maiskolben warf er meinem Billy in die Krippe; der aber schmaute und prüfte, stampfte ärgerlich mit den Vorderfüßen und schaute sich mit zurückgelegten Ohren argwöhnisch nach allen Seiten um, ohne zu fressen, obwohl er doch gewaltig hungrig sein mußte. Ich sah von dem so eigenthümlich sich gebenden Pferde auf den Irishman, der grinsend meinen fragenden Blick mit dem lateinischen "Smelling wolf" beantwortete. Richtig! Da gingen ja an der hintersten Stallwand eine ganze Anzahl Wölfskelle; nun noch auch ich den eigenthümlich durchdringenden Geruch, der meines Billys Nase so molestrierte.

Wir gingen nun hinein in die Wohnstube, wo mir mein Gastfreund zunächst einen echten Kentucky-Whisky kredenzte, ein Glas war dazu nicht nötig, wir tranken beide abwechselnd nach Grenaderbrauch aus der Flasche. Mittlerweile war es nun Nacht geworden, beim Scheine einer trüben, qualmenden Petroleumlampe bereitete Mite O'Neill, wie er sich mir nannte, in der Ecke der Stube, die zugleich Küche und Schlafgemach war, ein frugales Abendbrot, bestehend aus einer Pfanne voll Speisefleisch, einen paar tüchtigen Schinken, Brot und Kaffee. Nachdem wir tüchtig zugegriffen, ich ließ mich dabei nicht nöthigen, das kurze "Help yourself!" genügte mir vollkommen, setzten wir unsere kurzen Weisen an, wobei Mite mit sichtlichem Behagen von meinem Tabak "schmote", stellten unsere beiden Holzstühle so nahe an die Wand, daß wir bequem auf den zwei hinteren Stuhlbeinen nippen konnten, mit dem Kopfe an die Wand gelehnt, und gingen an zu "talken". Nachdem ich kurze Auskünfte gegeben über mein Woher und Wohin, fragte ich nun meinerseits:

"Well, Mr. O'Neill, Ihr seid wohl ein tüchtiger Wolfsjäger, daß Ihr so viele Stalps draußen hängen habt?" — Und als ob diese harmlose Frage das Signal gewesen wäre, erhob sich ein einmal draußen, wie mir schien, kaum einige hundert Meter entfernt, ein durchaus edles Wolfsgeheul, das mindestens zwei Dugend stimmgebenden Wolfsheulen enthielt. Mite, der die Wölfe im Stalle herunter und mit einem Satz nach der Ecke, wo mein getreuer Jagdschaffner Marlin stehen lehnte, als ich ein größliches Gelächter meines Gastgebers verblüfft inne halten ließ.

"Neder mind, Sir," sagte er lachend, "nur nicht so hitzig, das sind ja meine Wölfe!" Ich mußte wohl ein äußerst gestricheltes Gesicht aufgesetzt haben, denn er fuhr zur Erläuterung fort: "Yes, Sir, das sind meine Wölfe, aber sie sind draußen im Parterre eingesperrt, die können nicht raus."

"Aha" dachte ich, "dieser Mite ist gewiß einer von den Jägern und Faltenstellern, welche die herumziehenden Zirkusse und Thierbuden mit dem nöthigen Viehzug versorgen." So setzte ich mich beruhigt wieder hin und fragte: "Wieviel Wölfe habt Ihr denn da lebendig auf Eurer Farm?"

"Well," meinte darauf Mite bedächtig, "so ungefähr fünfzig Stück werden's wohl jetzt sein."

"So, woher bekommt Ihr aber das nöthige Fleisch für die Bestien?" fragte ich.

"Na, irgendetwas alten Gaul kam ich immer bei einem Nachbar aufzutreiben, habe noch nie mehr wie einen Dollar bezahlt, meist aber gar nichts."

"Dann geht Euer Geschäft wohl vorzüglich?"

"Well, jeder Wolf, groß oder klein, bringt mir 12 Dollars," antwortete Mite pfißig schmunzelnd, "hab' nicht viel Arbeit mit den Bestiers, bezahlt sich, kein Risiko."

Das Geheul draußen verstummte allmählich, und nachdem wir unsere Pfeifen ausgeraucht, legten wir uns beide einträchtiglich auf die breite Lagerstätte nieder. Am nächsten Morgen zeigte mir Mite seine Wölfe. Einige Ruten hinter dem Hause lief eine Hü-

gelwelle hin, am Abhang befanden sich eine ganze Anzahl Löcher, die Wölfshöhlen etwa sechs Fuß hoch umschloß ein Drahtnetz, wie es auf den Geflügel-farmen gebraucht wurde, ein Gebiet von etwa 10 Acre. Als wir uns dieser "Wolfsweide" näherten, sah ich etliche dieses lichtscheuen Viebsgesindel, es waren Copotes der größeren Art, soviel ich im Morgengrauen bemerken konnte, schleunigst in ihren Verstecken verschwinden. Doch ich hatte nicht viel Zeit, mir näher die ganze Geschichte anzusehen; nachdem ich meinen Billy gefastelt, der sichtlich erleichtert aufschmaute, verabschiedete ich mich von meinem Gastgeber, welcher mit Vergnügen die Hälfte des Vorraths meines umfangreichen Tabakbestandes als Gastgeschenk annahm, und ritt in die thauhafte Prarie hinaus, hinter mir aber hörte ich wieder das langgezogene Geheul der offenbar ihr Frühstück erwartenden Bestien. —

Zwei Jahre später führte mich mein Weg durch das südliche Minnesota; in dem kleinen Städtchen Houston lehrte ich in einem der dort üblichen Land-hotels ein, um zu übernachten. Als ich mich der Bar näherte, um mir ein Glas Milwaukee Bier zu gönnen, und der Hotelwirth, der zugleich auch sein eigener Schankkellner war, mich nach meinem Begehre fragte, schaute ich über-tastet ihm ins Gesicht. Den Mann mußte ich doch kennen, die rothen Haare, die pfißigen kleinen Neuglein, heisere Stimme — richtig, jetzt wußte ich es, das war ohne Zweifel Mite, der Wolfsjäger aus Dakota; zwar sah er heute viel manierlicher aus, als damals, aber seine oben Farm, der struppige, rothe Vollbart war fort, aber es war doch Mite O'Neill. Auch er schaute mich prüfend an, dann flog ein Blick des Erkennens über seine Züge, und mit einem lauten "Hallo, Doc, how are ye?" reichte er mir über den Schantisch seine mächtige Tasse; ich schlug kräftig ein und fragte dabei: "Nun, Mite, was machen Euer Wölfe?"

Wie glühendes Eisen ließ er da plötzlich meine Hand fallen, sein eben noch so jovial schmunzelndes Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse, und heiser flüsterte er mir zu: "Wh Jingo, Doc, schweigst still davon, wenn Ihr mir die Euch ein erzielene Gastfreundschaft nicht gar übel vergelten wollt!" Ueberrascht und gänzlich verständnißlos schaute ich ihn an, worauf er hinzufügte: "Wenn's Euch recht ist, Sir, zeige ich Euch Euren Room für die Nacht."

Kopfschüttelnd kletterte ich hinter meinem Wirth die steile Treppe hinauf, welche zu den oberen Räumen des Hotels, den Gastzimmern, führte.

Mite wies mir ein großes, geräumiges Zimmer an, in dessen Mitte ein mächtiges Bett zur Ruhe lud; er stellte die Lampe auf den Tisch, schaute mich noch einmal scharf prüfend an, dann sagte er, tief Athem holend: "Alf, Doc, da hättet Ihr mir bald eine schöne Suppe eingebrotet!"

"Ja, aber was in aller Welt ist denn los mit Euch, Mite O'Neill?" fragte ich, immer noch gänzlich im Unklaren, warum der joviale Mite so mächtig aufgeregt und dazu so geheimnißvoll that.

Darauf erwiderte Mite: "Well, ich habe jetzt noch keine Zeit, Euch die ganze Geschichte zu erzählen, habe noch zuviel Keschümers (Kunden) drunten im Saloon, muß wieder hinter die Bar; aber wenn es Euch recht ist, komme ich nachher auf ein Stündchen vorm Zubettgehen zu Euch, dann sollt Ihr alles wissen, nur jetzt bit' ich Euch, laßt drunten kein Wort von Wölfen fallen, denn sonst —" damit machte er eine höchst dröhlige Gebärde des Davonlaufens. Recht neugierig gemacht durch sein geheimnißvolles Gebaren, folgte ich ihm wieder nach unten, nachdem ich mein leichtes Handgepäck unter dem Bett verstaubt hatte, um mir die Gesellschaft im Schenkraum oder "Lobby", wie ein Plakat an der Wand prunkvoll verkündete, etwas näher anzupfehlen. Cowboys oder sonstige abenteu-erliche Gestalten, wie sie einem sonst in den Geschichten aus dem wilden Westen begegnen, waren nun freilich nicht darunter, es waren harmlose, durchaus friedliche Einwohner des Städtchens, ein Grocer, ein Schuster und ein Schneider, der Friedensrichter und etliche Farmer aus der Nachbarschaft, welche fette Schweine zur Stadt gefahren hatten und nun noch auf ihr gutes Geschäft sich einige Schoppen für den Heimweg zu leisten gedachten. Mit Ausnahme des Friedensrichters waren es alle Deutsche, wie ja fast ganz Minnesota von deutschen Bauern besiedelt ist.

Das Gespräch drehte sich zuerst um gleichgültige Dinge, Gemeinplätze, Viehzucht u. dergl., bis einer der Farmer, dessen Farm in einem einsamen Seitenthale des Mississippi lag, erzählte, daß ihn heute Morgen, als er die geschlachteten Schweine zur Stadt fuhr, wieder die "verdammten Konutts" (Copotes) ganz unverkündet belästigt hätten.

"Dat ene Besti war so dreist, daß es bicht an den Wagen kam und nach der Swin "schumpfte" (so jump — springen), aberst ich wischte ihm mit der Wipp (Peitsche) eens ut, daß he lautete," erklärte er ärgerlich.

"Ja," fügte ein anderer Farmer hinzu, "dat wird alle Jahr' flimmer mit der Wölf', zehn Jahr' zurück waren mich so viele ba, unn doch is' die Bondie (Prämie auf erlegte Wölfe, vom Staate gezahlt) so hoch, zwösf Dollars for so'n Besti, Schaap' kann teener nicht mehr hollen."

Unwillkürlich schaute ich bei diesen Worten auf den Hotelwirth, dem sichts-

lich diese Wendung des Gesprächs höchst unbehagliche Erinnerungen wecken mußte, dabei blinzelte er so ängstlich nach mir hin, daß ich beinahe lachen mußte. Was mochte wohl Mite für unliebsame Erfahrungen mit "seinen" Wölfen gemacht haben, daß ihm selbst solch ein harmloses Gespräch über Wölfe Belemmungen verursachte?

Endlich brachen die Farmer auf, auch die anderen Gäste verließen das Lokal. Erleichtert athmete Mite O'Neill auf, er hatte die ganze Zeit wie auf glühenden Kohlen gestanden und ständig mich ängstlich beobachtet, ob nicht irgend eine unvorsichtige Bemerkung über "seine" Wölfe dem Gebege meiner Zähne entschlüpfte. Er bewaffnete sich mit zwei Flaschen Californer, und zwar recht gutem, wie ich nachher schmeckte, und geleitete mich nach oben. Dort machte ich es mir im Schaufelstuhl bequem, stopfte meine kurze Pfeife und forderte meinen Wirth, vor Neugier brennend, auf, mir nun endlich die Affaire von "seinen" Wölfen zu erzählen. Nachdem er auch seine Pfeife in Brand gesetzt, fing er bedächtig an.

"Well, Doc, das ist 'funny", daß wir uns nach zwei Jahren so wieder begegnen müssen. Damals war ich Mite der Wolfsfarmer von Dakota, und heute bin ich ehrfamer Hotelkeeper von Houston, Minnesota; damals staltierte ich meine Wölfe — "Und heute staltirt Ihr Eure Gäste," warf ich lachend dazwischen, "doch nun stellt keine tiefsinnigen, philosophischen Betrachtungen über Einsit und Jetzt an, sondern sagt mir vor allem, warum Euch Wölfsgeheul solches Schreden einjagen, wie ich vorhin drunten bemerkte; einen Haten hat doch sicher Eure Geschichte, denn Wölfe fangen und an einen Zirkus oder eine Thierbude verkaufen, ist doch wahrhaftig nichts Schlimmes."

"Was? an einen "Show" verkaufen? So? das habt Ihr damals geglaubt?" lachte Mite lustig auf, "nenn's bloß das gewesen wäre, fähe ich wohl noch heute auf meiner Farm und hätte nicht bei Nacht und Nebel ausbrechen müssen, gerade als das Geschäft am besten ging. Ja, Ihr schaut mich wohl verduzt an, wißt immer noch nicht, was das für ein Geschäft war? Nun, die Sache war höchst einfach: Ihr habt ja meine Farm damals gesehen, ein elend Stück Land, meist Sand, und immer "up and down", 'ne verfluchte Rollingprarie, dazu keine Bahn und keine Dirtschank in der Nähe, wo man seine Ernte gut hätte lösen können — ich kam nicht voran, bin eben ein "Dutchman", der sich Tag und Nacht mit Wonne schmeißt und plagt. Gern hätte ich meinen einsamen Platz verkauft, aber keiner wollte ihn. So ließ ich zuletzt die ganze Farmerei feil, verkaufte mein Vieh, hielt nur noch meine beiden Gänse, ein paar Schweine und Hühner, behaute nur ein paar Ader mit Hafer und Mais für diese und ging auf die Jagd. Am nahen See gab's wilde Enten und Gänse die Menge, Prariehühner waren auch genug da, und oft genug ließ mir so ein verkürzter Copote vor meinen Schießpfeil, dessen Stalp mir das County jedesmal mit 12 Dollars honorierte; das gab Brot, Whisky und was ich sonst nöthig hatte. So ging es eine Zeit lang recht gut, aber nach und nach lernten die Enten und Hühner mich kennen, die Wölfe wurden auch doch-sichtig und spärlicher, hatte ich doch schon manches Dugend progeknast — ich sah die Stunde kommen, wo sich meine Jägeri nicht mehr lohnen würde und ich andere Jagdgründe aufsuchen, also meine Farm im Stiche lassen mußte. — Na, prosit! das Sprechen strengt an!" Damit that er einen tiefen Zug, wobei ich getreulich setundirte.

Meine Spannung wuchs, jetzt mußte sich des Räthfels Lösung zeigen. "Nur weiter, Mite!" drängte ich, "wie war's denn nun mit der Wolfsfarm?"

"Take it easy, Sir," sagte Mite geschäftlich, "kommt schon. Also da komme ich eines Morgens nach einer dierzehntägigen Streiferei wieder mal heim, da fand ich die Bescherung. Während ich in der Ferne die Copotes suchte, hatten die Bestiers derweilen meiner Farm einen Besuch abgestattet und meine beiden Schweine nebst sämtlichen Hühnern aufgestreift, und was das Tollste bei der Sache war, in der Bank, die Ihr ja damals gesehen, dicht hinterm Stall, hatten die Spitzbuben eine Höhle gegraben und sich gleich häuslich niedergelassen. Zuerst löste mich grimmige Wuth, da bligte aber ein Gedanke durch meinen Schädel, so ging es. Ohne mich viel bemerkbar zu machen, zog ich wieder ab, ritt nach meinem nächsten Nachbar, der zehn Meilen entfernt wohnte, gab ihm Geld, daß er mir mit seinem Gespann in der nächsten Stadt aus dem Hardware-store (Eisenwarenladen) allen vor-rätigen gebundenen Draht holen sollte. Ich sagte ihm, ich wollte eine Geflü-gelzucht anlegen und mich mit der Drahtseil gegen die herumstrolschenden Wölfe sichern. Das glaubte er auch, und eines Abends brachte mir Jim auch eine ganze Wagenladung Draht. Vorher hatte ich natürlich die Höhlen, in denen, wie ich nach den Spuren urtheilte, mindestens fünf Wölfe saßen, gut vertheilt. Nun begann für mich ein harter Job (Arbeit), die Pfosten einrammen, den Draht spannen, dabei hoch genug, daß die Bestiers nicht drüber, und tief genug in die Erde, daß sie nicht darunter weg sich ausgraben konnten — das tollste Schweiß, arbeitete wie ein — Dutchman. Längs der Feiz schüttete

ich Kies, der stets die Löcher von selbst wieder ausfüllte, wenn so ein verdorb-ler Copote sich durchgraben wollte. Dann konnte das Geschäft losgehen. Mit meinen Fellen fing ich noch eine ganze Anzahl Wölfe hinzu, die alle in meinen Wolfspart speibirt wurden, so hatte ich im nächsten Frühjahre 21 Wärdchen bekommen, die mir nur das Geld verdienen sollten. Das Futter war ja billig, denn ich sammelte weit und breit die alten ausgelebten Gänse, unter dem Vor-wande, ihr Fell zu verkaufen. Die weißen bekam ich umsonst, da jeder Farmer froh war, auf gute Manier solch einen unnützen Kostgänger loszu-werden. Wählerlich waren meine Wölfelein auch nicht, denn ein gefallenes Schwein oder eine Kuh, ja auch die abgezogenen Rababer ihrer eigenen Stammesgenossen schienen ihnen ganz vortreflich zu schmecken. Dabei bedten sie, daß es eine wahre Freude war; schon im ersten Jahre konnte ich in den verschiedenen Countys — natürlich hütete ich mich, in einem County zu viel Stalpe abzusetzen — mir für 106 Wolfstalpe 1272 Dollars ein-heimen."

"Nanu", warf ich ein, "das schmeckt aber arg nach Jagdthier (Jägerlatein) so viel Wölfe!"

Doch ohne beleidigt zu sein, lächelte Mite und sagte: "Well, Doc, Ihr habt doch auch schon gejagt und wißt doch, daß Wolff's Wolf es selten unter neun Jungen thut, das war doch für meine 21 Wärdchen keine besonders herorra-gende Leistung, und überdieß mußte ich mir doch auch den nöthigen Nachwuchs erhalten. Well, im zweiten Jahre, als Ihr damals bei mir übernachtet, hatte ich bereits über 3000 Dollars blant verdient, die Geschichte rentirte sich ausgezeichnet."

"Ja, wie kam es aber, daß Ihr jetzt dieses einträglische Geschäft an den Jagd-gehänt habt? Seid Ihr denn trotz Eurer Vorhitz erwisch't worden?" fragte ich neugierig.

Mites Gesichtszüge verdüsterten sich. "Da war der verfluchte Whistly dran schuld. Ich hielt meine Wolfsfarmerei so geheim vor meinen Nachbarn, machte keine Extraausgaben, um keinen Verdacht zu erregen, war sparsam, um mir nach etlichen Jahren in einer großen Stadt ein Hotel zu kaufen, was immer mein Wunsch war, — da psoel mit der Saten, daß ich mit Jim Forsyth, der mir damals den Draht gefasert und längst irgend etwas witterte, mich in Winfield, wo ich gerade wieder einige Stalps abgesetzt, auf eine "Spree" (etwa — Bierreise) einließ. Wir zo-gen aus einem Saloon in den andern, Jim forderte stets den stärksten Whis-ly — na, als wir dann zusammen heimfuhren in seinem Buggy, lodte der Hallante alles aus mir heraus. Nun wollte er mein Geschäftsbüchlein sehen, werden, was konnte ich sagen thun? So trieben wir nun das Geschäft zu-sammen, das heißt, ich mußte Jim von jedem Wolf vier Dollars abgeben, bis vorien Herbst, da verlangte Jim die Hälfte, dieser unverschämte Burche! Nun packte mich aber der Zorn, ich fuhr ihm an die Kehle und verprügelte ihn so, daß er wie todt liegen blieb. Oh, hätte ich ihn nur ganz 'kumm gemacht!"

Unrichtig Mite inagrimm zwischen den Zähnen, "na, da war das Ende da: ich wußte, daß Jim mich anzeigen würde aus Rache, so raffte ich mein Geld zusammen, es waren etwas über 5000 Dollars, ließ meine Wölfe aus der Feiz — es waren noch über 60, schabte um die schönen Prärien! — und schüt-telte den Staub Dakotas von meinen Füßen. So kam ich hier nach Houston letzten Winter und kaufte das Hotel, zu einem in einer großen Stadt lanate es nicht, daran war nur Jim und der verfluchte Whistly schuld."

Verstutzt schaute ich den Erzählung des ehemaligen Wolfsfarmers u. jetztigen ehrfamen Hotelbesizers.

"Ja, lieber Mite, das war gewiß eine recht ärgerliche Geschichte; aber warum habt Ihr denn die Wölfe freigelassen? Ihr wolltet wohl jeden Thatscheweis gegen Euch vernichten?"

"Wau!" meinte Mite verächtlich und schnippte dabei mit den Fingern, "das hätte mit den Kopf weiter nicht warm gemacht; der Sheriff hätte lange Beine machen müssen wenn er mich hätte fassen wollen, und ohne mich wären die Wölfe doch wahrlich keinen Schuß Pulver als Beweismaterial vor Gericht werth gewesen, nicht so, Sir?"

Ich brängte mich, zum Zeichen meines Einverständnisses nur mit dem Kopfe zu niden und mir zur Stärkung frisch einzusetzen.

Mite war aber zufrieden mit meiner summen Anerkennung und fuhr fort: "Kein, ich ließ die Wölfe darum los, damit der hinterlistige Jimmy nicht die Stalps eintasfieren sollte. Der betrü-berische Schurke hätte doch sicher zuvor meine sämtlichen Wölfelein zu Gelde gemacht und dann erst Anzeige erstatet. Nun, aus Dankbarkeit haben da-für die freigelassenen Bestien mich an Jim Forsyth gerächt, denn in derselben Nacht haben sie ihm seine Schafe, dazu ein Dugend Schweine, sowie eine Renae Bestiäuel ausgefressen. Jim ließ ja alles draußen, weil seine Wölfe mehr außer den meingigen in der ganzen Gegend vorhanden waren. Das war die wohlverdiente Strafe für seine Heblucht."

Schmunzelnd leerte ich mein Glas, denn unwillkürlich fiel mir bei Mites letzten Worten jene Geschichte von den beiden Grauhirten ein, von denen eins das andere "Langohr" schimpfte. Doch Ehren-Mite hatte sicherlich von dieser Fabel noch nichts gewußt. Sein biederer leichtgötterisches Antlitz frahlte ordentlich seine Rechtschaffenheit wider. Daß er den Staat Dakota um etliche Tausend Dollars betrogen, hielt

er für ganz in der Ordnung, daß aber sein Nachbar, der böse Jimmy, Antheil an dieser Presserei haben wollte, hielt er offenbar für eine schreiende Ungerechtheit.

Nachdem ich ihm nochmals feierlich mein Schmeigen über jene Wolfsfarmerei zugesichert, zog Mite mit den beiden geleerten Flaschen und seinem guten Gewissen ab; ich rauchte noch be-haglich meine Pfeife zu Ende und be-gab mich dann auch zur Ruhe. Die ganze Nacht aber träumte ich lebhaft aus Rache auftraßen; so deutlich hörte ich das Wölfsgeheul, daß ich mehrmals aus dem Schlafe aufsprang.

War nun die Geschichte oder der Ca-lifornier Mite daran schuld? —

Drei Tage nach Belle Alliance.

Am 28. Juni ist auf dem Schlachtfelde von Belle-Alliance ein von dem verstorbenen Maler und Bildhauer Ge-tome entworfenes französisches Denkm-al zur Erinnerung an die in der Schlacht gefallenen Franzosen errichtet worden: es ist ein verwundeter Adler mit gebrochnem Flügel, der zwischen seinen Klauen die zerrissenen Fahnen von Jena und Austerlitz hält. Auf dem Schlachtfelde stehen bereits meh-rere Denkmäler; zwei englische, ein bel-gisches (ein Hüngengrab mit einer hohen Säule, die auf ihrer Spitze den nieder-ländischen Löwen trägt) und ein preu-ßisches, das von Friedrich Wilhelm dem Dritten gestiftet wurde. Die französischen Blätter haben anlässlich der Enthüllung des französischen Denkmals noch eine Fülle von theils historischem, theils legendenhaftem Material über die große Schlacht, die der Napoleonischen Herrschaft ein jä-hes Ende bereiteite, zusammengetragen. Von besonderem Interesse ist ein Fund, den George Claretie gemacht hat und über den er im "Figaro" be-richtet. Es handelt sich um eine kleine Bronzefigur, die Einbrüche eines bel-gischen Edelmannes, des Grafen v. Saint-Germain, der sich am 18. Juni 1815, dem Tage der Schlacht, in Brüssel befand und drei Tage später das Schlachtfeld besuchte. Der 18. Juni war ein Sonntag, und es reg-nete. (In Waterloo hatte der Regen am frühen Morgen aufgehört).

"Die Angst", schreibt Herr de Saint-Germain, "war groß in Brüssel, denn man erzählte sich, daß Na-poleon seinen Soldaten versprochen habe, ihnen die Stadt vier Stunden lang zur Plünderung zu überlassen. Daher war schon am Morgen ganz Brüssel auf den Beinen, und die Men-ge stand dicht gedrängt auf der Place de la Monnaie, wo man sich die neuen Nachrichten mittheilte. Trotz des strömenden Regens fanden die Brüs-seler und warteten, geschützt durch große farbige Regenschirme, die damals Mode waren. Aus der Ferne hörte man gegen Mittag dumpfen Kanonendon-ner. Dann verbreitete sich das Gerücht von einer Niederlage der Ver-bündeten; Wellington trete den Rück-zug an." Herr de Saint-Germain schildert dann den Verlauf der Schlacht und fährt also fort: "Brüssel erfuhr die Siegesnachricht gegen 10 Uhr Abends. Die Stadt wurde sofort beleuchtet. Auf den Straßen umarm-ten sich die Leute, als wenn Belgien einen Sieg davon getragen hätte. Zu derselben Stunde ging Paris (wo man die Nachricht von der Niederlage erst am 21. Juni erfuhr) in die Comedi Francaise, um Fel. George in "Zy-genie in Aulis" zu hören. Während der Nacht kamen die Verwundeten und die freigegebenen Soldaten nach Brüssel. Am Morgen hielt, unter dem Jubel der Menge, ein schottischer Offizier mit einer französischen Fahne in der Hand seinen Einzug. Das Wetter war wieder schön geworden; man stellte auf den Straßen Tische auf, und die Menge trank mit den Siegern."

Drei Tage nach dem Kampf sildert derselbe Augenzeuge den Jammer des Schlachtfeldes, das er mit einem Offizier besuchte. Es ist ein erschüt-terndes Bild: ein dugh Sturm und Regen aufgewühlter und aufgeweich-ter Boden, und in diesem Schmutz und Schlamm bejammerenswerthe Gestal-ten von Verwundeten und Sterbenden. Dann die traurige Prozession der Wa-gen mit den Verwundeten: "Aus den mit Blut bedeckten Strohhäuten ragen Köpfe hervor. Sie sind blaß, vom dem Mitteln und Stößen hin und herge-schüttelt, einige mit rothen Lippen be-deckt; die Augen unsagbar traurig in diesen mit geronnenem Blut besleckten Gesichtern. Einen haben, widerlichen Geruch von Tod und Gemehl läßt dies-es Menschenfleisch hinter sich. . . . Auf dem Schlachtfelde sieht der Graf von St. Germain nur Verwundete u. Tode, überall Tode! Beim Walde von Soigne springen reitelose Pferde mit ihrem ganzen Geschir über Lei-chen und zerbrochene Paddraagen. Das Dorf Moat-Saint-Jean ist leer; die Bewohner sind geflohen und kampiren im Walde. Immer dichter werden die Reihen der Leichen: da liegen Ney's Kürassire, die von den englischen Rei-tern niedergemäht wurden. Einige Sol-daten kampiren noch mitten unter den Todten. In einem von vier Gewehr-läusen getragenen Kürassirpanzer to-chen sie Suppe. Inmitten einer Lei-chenpyramide sieht der Graf einen Ver-wundeten, einen Alten von der Garde mit grauem Schnurrbart; dem Mann wird durch eine Kanonenkugel beide Beine weggerissen worden, er röhelt. Aber plötzlich bemerkt der Grenadier den Fremden und ruft ihm: "Es lebe

der Kaiser!" entgegen. Herr v. Saint-Germain spricht mit ihm, fragt ihn, "Es lebe der Kaiser!" wiederholt der Sterbende. Bei Haie-Sainte ist das Adersfeld roth von Blut, und roth sind die Wasserpfützen. Der Brunnen ist angefüllt mit Leichen (noch heute findet man dort von Zeit zu Zeit Men-schentknochen), das Wasser fehlt und die Verwundeten sterben vor Durst. Soldaten plündern die Leichen und öffnen ihre Mantelfäden: bei den eng-lischen Soldaten findet man viele Ge-betsbücher, bei den französischen — Spielkarten. Der Graf schildert dann, wie die Leichen beerdigt werden: zwei Pferde schleppen einen mit gro-ßen Haken (in der Art der Angelha-ken) versehenen Strick; die Haken boh-ren sich in das Fleisch ein und zerren es fort. Und auf all diesen faulenden Körpern fliegen und Raben in unend-lichen Schaaren — ein Bild des Grauens und des Jammers. . . .

Der kleine Rubi.

Rubi (der eben einen Dollar von seinem Onkel erhalten): "Ich wollte lieber, Du hättest mir einen Ridel gegeben, Onkel Moriz."

Onkel (erstaunt): "Aber Junge, ein Dollar ist doch mehr als ein Ridel." Rubi: "Das ist's ja gerade. Wenn ich einen Dollar bekomme, nimmt ihn mir Papa weg, wenn's aber nur ein Ridel ist, darf ich's behalten!"

Entgegenkommend.

Heirathscandalf: "Hier, Friz-chen, hast Du zehn Cents! Und nun erhalt' mir 'mal, was Deine Schwes-ter von mir sagt!"

Der kleine Friz: "Sieh mir noch zehn Cents, dann erzähl' ich Dir lie-ber n i c h t, was sie von Dir sagt!"

Aus dem Liebesbrief eines Farmers.

"... Ich kann Ihnen seine rau-schenden Vergnügungen bieten! Wenn Ihnen aber ein kleiner Hof, aufrichti-ches Gemüth, Weisen und Aeder und, was das Beste ist, ein liebendes Herz und ein kleiner Viehstand genügt — so schenken Sie dieser Versicherung ein geneigtes Ohr als Erwiderung!"

Auf dem Jahrmarkt.

Ausrufer: "Jemmer heran, meine Herrschaften, laufend Markt' zahlen wir demjenigen, der unsere preisge-trönten Ringkämpfer besigt!"

Herr (aus dem Publikum): "Ist das auch sicher mit den tausend Mark?" Ausrufer: "Selbstverständlich! Zum mindesten kriegen Sie Ihr Eintritts-geld zurück!"

Unerwartete Zustimmung.

Er: "Was mag denn das Bouquet gekostet haben, das unser Junge seiner Braut gestern gekauft hat?"

Sie: "So viel ich weiß, zehn Dol-lars."

Er: "Der ist geradezu verrückt. Solche Verschwendung habe ich in un-serer Brautzeit denn doch nicht getrie-ben!"

Sie: "Ja, Du warst ein recht schö-niger Bräutigam!"

Gewissenhaft.

Bauführer (zu einem Bummelr, der die Hände in den Hosentaschen, den Arbeitern auf einem Neubau zuguckt): "Wenn Sie Arbeit suchen, hier gibt's welche!"

Bummelr: "Dante erjebenst; habe mir erst jestern unter die Zahl der Ar-beitlosen aufnehmen lassen, und da würde ich, wenn ich heute arbeiten wollte, ja die ganze Statistik um-schmeißen!"

Sweidertia.

"Ach, Herr Doktor, woher kommt es nur, daß ich so oft Zahnweh habe?"

Er: "Das kommt daher, liebe Frau, daß Sie Ihren Mund zu viel offen haben!"

Eine scharfe Gde.



Sie: "Wie lange brauchen wir, bis wir da hinunterkommen?"

Er: "Je nachdem. Entweder eine halbe Stunde oder eine halbe Sekunde!"